

LOTTE R. WÖSS

Weihnachts
GLÜCK auf
Sylt



EMPIRE-VERLAG

Lotte R. Wöss

Weihnachtsglück auf Sylt

Über das Buch:

Nach dem Tod ihres wesentlich älteren Mannes ist Leonie dem Spott ihres kleinen Dorfes ausgeliefert. Sie möchte auf Sylt einen Neustart wagen. Doch es gelingt ihr nicht, die schlimmen Erlebnisse hinter sich zu lassen. Ohne neue Kontakte zu schließen, igelt sie sich ein. Nur in den Morgenstunden, wenn es noch dunkel ist, verlässt sie ihr Haus für einsame Strandspaziergänge. Eines Tages trifft sie auf Matties. Er verfolgt sie mit Hartnäckigkeit und lässt nicht locker, bis sie einwilligt, ihn auf dem Weihnachtsmarkt zu treffen.

Matties, ehemaliger Bergsteiger, kämpft mit Schuldgefühlen, die ihn nachts nicht schlafen lassen. Nur zaghaft können sich beide öffnen. Gerade als sie ihre Liebe zueinander eingestehen, wird Leonie von ihrer Vergangenheit eingeholt und läuft Gefahr, alles wieder zu verlieren.

Die Autorin:



Lotte R. Wöss, geboren 1959 in Graz, absolvierte nach der Matura die Ausbildung zur Diplom-Krankenschwester.

Schon als Kind schrieb und dichtete sie, es folgten Artikel und Gedichte für kleine Zeitungen, doch erst im reiferen Alter fand sie zurück zu ihrer Leidenschaft, dem Schreiben, und veröffentlichte ihren Debütroman »Schmetterlinge im Himmel« als Selfpublisherin. Mittlerweile hat sie zahlreiche Liebesromane, Krimis und auch Kurzgeschichten veröffentlicht, sowohl als Selfpublisherin als auch in Verlagen.

Ihr bevorzugtes Genre bleiben aber Liebesgeschichten mit Tiefgang. Die Entwicklung, die ein Mensch machen kann, die Möglichkeit, an sich selbst zu arbeiten und einen Reifeprozess durchzumachen – das ist für Wöss Thema Nummer eins.

Lotte R. Wöss

Weihnachtsglück auf Sylt

Magic Christmas 3

Liebesroman

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Oktober © 2023 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer

Carolin Wenner
<https://www.die-zeilenschleiferei.de/>

Korrektorat: Heidemarie Rabe

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: Chris Gilcher
<https://buchcoverdesign.de/>
Illustrationen: Adobe Stock ID 438771716, Adobe Stock ID
281923508, Adobe Stock ID 316881867, Adobe Stock ID
52603924

Du möchtest keine Veröffentlichung aus dem Hause
Empire-Verlag verpassen? Dann melde dich gleich zum
Newsletter an: <https://www.empire-verlag.at/newsletter/>

1

Leonie

»Verfolgen Sie mich?«, schrie Leonie. Der eisige Novemberwind stach unangenehm in ihre Wangen. Jeden Tag kostete es sie mehr Kraft, sich zu ihrer Morgenrunde aufzuraffen. Es war eine sternenklare Nacht, in Sylt ging die Sonne Ende November nicht vor halb neun Uhr auf.

Der Mann war ihr bereits seit Wochen aufgefallen. Auch er war frühmorgens unterwegs und spazierte über den breiten Strand. Bis heute war er nur eine Silhouette in der Dunkelheit gewesen, denn Leonie wählte ihren Weg stets mit einem weiten Bogen um ihn. Sie wollte keinen Kontakt, zu niemandem. Bisher schien er das akzeptiert zu haben.

Doch heute hatte er umgedreht und war zu ihr aufgerückt. Schließlich lagen nur noch zehn Meter zwischen ihnen.

Viel zu nahe! Sie atmete schneller. Würde sie jemand hören, wenn sie schrie?

Er kam ein paar Schritte näher, blieb dann jedoch stehen. »Da wir uns nun so oft begegnet sind, wird es Zeit, dass wir uns bekannt machen. Ich bin Matties Jorgensen.«

Sie sah kurz auf seine ausgestreckte Hand. In einem anderen Leben hätte sie ihn anziehend gefunden, im Halbdunkel konnte sie ein perfektes Gebiss aufblitzen sehen. Unter seiner Wollmütze stand strubbeliges Haar hervor, hell, wie sie erkennen konnte. Die Nase vielleicht ein klein wenig schief, sonst ein attraktiver Kerl.

Doch sie war immun gegen Männer. Alle Männer.

Daher drehte sie sich um und ließ ihn stehen. Den Kopf gesenkt ging sie zügig weiter.

»He, ich hab dich nur um deinen Namen und nicht um ein Date in meinem Bett gebeten.« Sein Lachen drang warm durch die Kälte. Der Bursche ließ sich nicht abschütteln, war ihr nachgekommen und schritt neben ihr her.

Sie presste ihre Lippen aufeinander. Ihr Haus war nicht mehr weit, dann wäre sie ihn los.

»Weißt du, wie man dich in Kampen nennt? Die Eiskönigin. Aber ich glaube, das stimmt nicht. Du bist ein Mensch aus Fleisch und Blut.«

Ohne ihn anzusehen, beschleunigte sie ihr Tempo ein weiteres Mal.

»Ich weiß, dass du Leonie heißt.«

Abrupt blieb sie stehen. »Und? Erwarten Sie nun ein Honorar für Ihre detektivischen Fähigkeiten? Oder ein Lob? Bitte, melden Sie sich als Watson bei Sherlock an, aber lassen Sie mich in Ruhe.«

»Du sprichst! Halleluja! Wer hätte das gedacht!« Er schlug seine Hände zusammen. »Ich möchte dich gerne einladen. Meine Eltern geben den traditionellen Watten-Eiszauber mit Meeresbuffet und Tanzmusik. Und danach gibt es noch ein großes Lagerfeuer am Strand. Am 20. Dezember.«

»Bis dahin sind es gut vier Wochen.« Der Wind blies unangenehm unter ihre Jacke, die sie enger um sich zusammenzog. »Außerdem sind wir nicht per Du.« Ihre Stimme wurde eine Oktave höher, das ärgerte sie. »Und ich gehe bestimmt nicht auf ein Fest. Und nun lassen Sie mich in Frieden.«

Er zuckte nur mit seinen Schultern. »Wir duzen uns hier alle, daran musst du dich gewöhnen, Eiskönigin. Außerdem würde dir eine Abwechslung guttun, du hockst die ganze Zeit nur im Haus. Na ja, von deinen Morgenwanderungen abgesehen. Du könntest mal die Insel erkunden und ...«

»Was sind Sie? Ein gottverdammter Stalker? Haben Sie noch nicht begriffen, dass Sie stören?« Leonie hätte am

liebsten mit dem Fuß aufgestampft. Was bildete sich dieser Kerl eigentlich ein? »Ich bin hierhergekommen, weil ich meine verdammte Ruhe möchte. Und ich dachte, das hier sei eine gemütliche Insel. Bis jetzt war es das auch.« Was redete sie so lang mit ihm? Das Sprechen strengte sie an, sie musste möglichst rasch heimkommen.

»Du hast das Haus vom alten Jasper Blaicken gekauft.«

Sie antwortete nicht und beschleunigte ihre Schritte. Lange würde sie dieses Tempo nicht durchhalten können.

»Es ist nicht riesig groß, aber doch einigermaßen. Wir alle dachten, es würde eine Familie einziehen.«

Verdammt, das tat richtig weh. Wenn er wüsste, wie sehr sie sich immer Kinder gewünscht hatte! Und dann sah sie Franks Kind vor sich. Sie blieb stehen und musste ein paarmal nach Luft schnappen, ehe sie ihm antwortete. Es sollte ein scharfes Anbrüllen werden, leider kam es hysterisch weinerlich heraus. »Es haben nicht alle das Glück, eine Familie zu haben. Ich lebe allein, das heißt aber nicht, dass ich von jedem Natur-Cowboy hier belästigt werden möchte. Scheren Sie sich endlich zum Teufel.« Zu ihrem Schreck liefen ihr nun Tränen über die Wangen, die Demütigung war perfekt. Sie musste weg. Sofort.

Abrupt rannte sie los, konzentrierte sich auf ihre Atmung und ignorierte den Druck in ihrem Brustkorb. Wie ferngesteuert setzte sie einen Fuß vor den anderen, riss die Gartentür auf. Nur noch wenige Meter, dann hatte sie es geschafft. Fast brach sie vor ihrem Haus zusammen. Ihr war schwarz vor Augen. Mit letzter Kraft schaffte sie es, die Haustür aufzuschließen. Sie stürzte hinein, fiel im Flur keuchend auf den Boden und stieß die Tür mit den Füßen zu. Erleichtert hörte sie das Einschnappen des Schlosses. Das Gefühl zu ersticken war übermächtig.

Die Panikattacke hatte sie voll im Griff. Dabei hatte sie geglaubt und gehofft, alles überwunden zu haben.

Sie wusste nicht, wie viel Zeit verflossen war, bis sie es endlich schaffte aufzustehen, Jacke und Stiefel auszuziehen und sich ins Wohnzimmer zu schleppen. Aufatmend legte sie sich lang gestreckt auf die Couch.

Ihr Arzt hatte sie gewarnt, dass die räumliche Trennung allein nicht die komplette Heilung bringen würde. Aber für sie war es die einzige Möglichkeit gewesen, den Demütigungen und Herabsetzungen zu entkommen. Die letzten Monate seit Franks Tod waren der nackte Albtraum gewesen. In knapp zwei Wochen, am 7. Dezember, war es ein Jahr her, dass er plötzlich gestorben war.

Sie wollte nicht daran denken. Nicht jetzt, da sie zum ersten Mal, seit sie hier war, eine Panikattacke gehabt hatte.

Was musste ihr der Kerl so zusetzen? Hätte er sie nicht in Ruhe lassen können?

Bewegungslos lag sie da und sah zur Holzdecke.

Das Häuschen war zu ihrem Rückzugsort geworden. Weit weg von ihrer Heimat. Den Sommer über hatte sie es renovieren lassen, im Inneren war es komplett neu ausgestattet. Sie hatte nichts aus ihrer Villa, in der sie mit Frank gelebt hatte, mitgenommen.

Wie hatte er sie so täuschen können!

Nach seinem Tod hatte sie feststellen müssen, dass sie den Mann, den sie fast zehn Jahre geliebt hatte, offenbar nicht gekannt hatte.

Ihr Handy riss sie aus ihrem Dämmerzustand. Ihr Vater.

»Wie geht es dir?« Die obligatorische Frage.

»Gut.« Die unehrliche Antwort.

»Wir machen uns Sorgen um dich. Du wohnst nicht mehr in St. Florian, hat mir deine Tante gesagt.«

»Nein.«

»Leonie, du hättest jederzeit zu uns kommen können und ...«

»... und das fünfte Rad am Wagen sein? Was soll das, Papa?« Sie spuckte das Wort förmlich aus. »Du hast dich nie um mich gekümmert, jetzt ist es zu spät.«

»Leonie, ich weiß, dass ich Fehler gemacht habe. Bitte – du bist meine Tochter und ich würde dich gern wiedersehen.«

»Aber ich dich nicht. Mach's gut.« Sie beendete das Gespräch, es raubte ihr zu viel Kraft.

Weshalb sollte ihr Vater ausgerechnet nach dem Tod ihres Mannes Interesse an ihr haben? Wegen des Geldes, das sie geerbt hatte? Es reichte ihr, dass Katharina, Franks ältere Schwester, sie ständig mit Nachrichten bombardierte, in denen sie mitteilte, ihr stünde das Erbe nicht zu. Wenigstens ihre Anrufe hatten aufgehört, seit sie ihr österreichisches Handy abgemeldet und ein deutsches angemeldet hatte.

Nur Richard Berg, ihr Anwalt, hatte ihre Nummer.

Aber auch der wurde ein wenig lästig, weil er versucht hatte, ihr vorzuschreiben, wie sie das Geld anlegen sollte. Das Haus hier hatte sie sich auf jeden Fall nicht ausreden lassen.

Sie hasste es, sich immer wieder neu rechtfertigen zu müssen.

Nein, sie hatte nichts gewusst.

Nein, sie hatte keinen Einfluss auf Franks Testament gehabt.

Nein, sie würde nicht auf ihr Erbe verzichten.

Nach neun Jahren Ehe stand ihr das zu. Und nachträglich gesehen sogar als Schmerzensgeld.

2

Matties

Das hatte er nicht gewollt. Die Frau war in Tränen ausgebrochen und war vor ihm geflohen.

Was stimmte nicht mit ihr?

Matties ging ihr langsam nach und beobachtete, wie sie hektisch in ihren Garten stürzte, ihr Haus aufschloss und förmlich hineinfiel. Das schlechte Gewissen plagte ihn. Weshalb hatte er sie angesprochen? Wochenlang hatte er sie bereits wahrgenommen, wie sie in der morgendlichen Dunkelheit den Strand entlanggewandert war. Der Bevölkerung von Kampen war sie ein Mysterium, niemand hatte mehr als einen kurzen Blick auf sie werfen können, wenn sie in ihrem Wagen vorbeifuhr.

Nur er.

Da war etwas in ihm, das ihn zu ihr hinzog. Eine vertraute Seele, die vermutlich ebensolche Wunden in sich trug wie er selbst. Nun wusste er es konkret. Niemand zog in dunkler Einsamkeit seine Kreise, wenn er nicht von Dämonen verfolgt wurde.

Langsam wandte er sich dem Dorf zu. Seine Eltern führten ein Fischlokal auf der anderen Seite des Ortes. Sein Bruder Jonte würde es einmal übernehmen, er hatte eine Ausbildung zum Koch gemacht und war der geborene Wirt. Matties selbst hatte sich im letzten Jahr mit einem Fahrradverleih sesshaft gemacht. Zudem leitete er Touren, vor allem übers Watt, aber auch kleine Wanderungen durch die Dünenlandschaften der Insel.

Eine Stunde später, es war gerade acht Uhr, traf er Jonte in der Küche an, der in ein Notizbuch schrieb und eine Tasse

Kaffee vor sich hatte. »Guten Morgen.«

Jonte sah nicht auf. »Morgen. Ich werde nie verstehen, was dich um diese verrückte Zeit hinaustreibt. Mann, es ist immer noch stockdunkel.«

»Ich brauche die Bewegung, würde dir auch nicht schaden.« Matties klopfte seinem Bruder auf die Schulter und deutete auf das Notizbuch vor ihm. »Neues Rezept?«

Jontes »geheimes Kochbuch« konnte niemand außer ihm lesen. Jonte nickte kurz. »Was hältst du davon, wenn ich für unseren Watten-Eiszauber einen neuen Eintopf ausprobiere?«

»Mann, das ist doch erst in vier Wochen!« Leonies Worte fielen ihm ein. Hätte er anders mit ihr reden sollen? Er rieb über seine Stirn.

»Man kann nie früh genug anfangen. Ich habe da das Rezept einer meiner Kollegen ein wenig abgeändert und nehme statt – wie siehst du denn aus?« Er hatte den Kopf gehoben. »Was ist dir über die Leber gelaufen?«

Matties streifte seine Jacke ab. »Kaffee?«

»Da du mich so liebenswürdig bittest.« Jonte wies mit dem Kopf zur Anrichte, auf der eine Kanne Kaffee stand. Seine Eltern bevorzugten immer noch Filterkaffee.

Matties goss sich eine Tasse ein und ließ sich seinem Bruder gegenüber nieder. »Ich habe die Frau heute angesprochen.«

»Ah, die Eiskönigin.« Jonte trank aus seiner Tasse. »Ich hab dir abgeraten, du erinnerst dich?«

»Die Zeiten, in denen ich auf meinen großen Bruder gehört habe, sind lang vorbei.«

»Bedauerlich.«

Matties lächelte kurz, wurde jedoch gleich wieder ernst. »Sie ist ...« Er nahm einen Schluck und überlegte, wie er es seinem Bruder gegenüber formulieren sollte. »Sie ist nicht okay. Ich mache mir Sorgen.«

»Was kümmert sie dich?«

»Ich weiß nicht, warum. Aber ich habe das Gefühl, dass ich ihr helfen muss. Sie ist dünn, blass und war abweisend. Dahinter habe ich eine tiefe Traurigkeit gespürt. Schließlich ist sie weinend weggerannt.«

»Weinend?« Sein Bruder runzelte die Stirn. »Was um Himmels willen hast du denn gesagt?«

Er versuchte sich an seine letzten Worte zu erinnern, aber er konnte sich nicht erklären, was Leonie so aufgebracht hatte.

Natürlich kannte er ihren Namen. Kampen hatte knapp sechshundert Einwohner. Die meisten lebten von den zahlreichen Touristen, welche fast ganzjährig eintrudelten. Der alte Jasper Blaicken war schon jahrelang krank gewesen. Da sein einziger Sohn in den USA wohnte, war anzunehmen, dass dieser das Anwesen verkaufen würde.

Nur eine reiche Person hatte es kaufen können. Die Preise auf Sylt waren horrend. Leonie hatte das Reetdachhaus nicht nur erworben, sondern auch komplett renovieren lassen. Da mussten riesige Beträge über den Tisch gewandert sein.

Die Frau am Strand hatte nicht nach steinreicher Tussi ausgesehen. Reserviert hatte sie sich benommen, allerdings nicht arrogant. Sie hatte eher panisch gewirkt. Als ob sie Angst hätte.

Sein Beschützerinstinkt war geweckt. Aber nicht nur das. Sie faszinierte ihn. Zuerst hatte er sich gewundert, dass er jemand anderen in der Früh am Meer sah. Die Frau, die da jeden Tag allein über den Strand streifte, strahlte eine Melancholie aus, die ihn trotz der Entfernung nicht kaltließ. Aus diesem Grund hatte er sie ansprechen müssen.

Jonte sah ihn immer noch erwartungsvoll an. Matties zuckte mit den Schultern. »Wenn ich das wüsste. Es muss

irgendwas sein, was ich von mir gegeben habe. Daher werde ich zu ihr hingehen und mich entschuldigen.«

»Keine Glanzidee von dir.«

»Warum?«

»Offenbar möchte sie ihre Ruhe. Und«, sein Bruder tippte mit dem Finger auf ihn, »ich sage es nur ungern, aber es kann sein, dass sie dich einfach nicht mag.«

»Ich werde sie dazu bringen, zu unserem Watten-Eiszauber zu kommen.«

»Träum weiter.«

»Wollen wir wetten?«

Jonte runzelte die Stirn. »Wow, dich hat es ja ordentlich erwischt. Okay!« Er streckte ihm die Hand hin. »Wenn du verlierst, hilfst du mir einen Tag in der Küche.«

»O Mann!«

»Ist dir der Einsatz zu hoch?«

»Auf keinen Fall. Aber, wenn ich gewinne, dann«, er überlegte kurz, »dann kochst du für mich und sie ein romantisches Dinner.«

Jonte lachte laut heraus. »Gebongt.« Er sah auf die Uhr. »Ich muss in die Küche. Aber ich will mal nicht so sein und mache dir noch ein Frühstück. Was hältst du von einem Käseomelett?«

»Du bist der Beste.«

Während er die Akkus der Elektroräder überprüfte, ließ er in Gedanken noch einmal das Frühstück Revue passieren. Auch seine Eltern waren dazu gekommen. Jonte, dieser abscheuliche Bruder, hatte seine Klappe nicht halten können, während er die Omeletts servierte. Ein dummer Spruch und bevor er selbst etwas erwidern konnte, war Jonte in der Küche verschwunden. Welcher Teufel hatte Matties bloß geritten, ihm von Leonie zu erzählen? Selbst wenn er Leonie überreden konnte, mit ihm auf das Fest zu

gehen, war noch lange nicht klar, dass sie auch mit ihm essen würde.

»Halt dich fern von dieser Frau, du kriegst bloß Ärger!«, hatte ihn sein Vater gewarnt.

Die Ladentür öffnete sich.

»Morgen, Matties.«

Überrascht hob er den Kopf. Vor ihm stand Astrid, seine Ex-Freundin. Sein Magen verkrampfte sich.

»Sigrid und ich würden gerne ein wenig radeln.«

Er sah hinaus. Draußen vor der Scheibe stand ihre Freundin und rieb sich die Hände. »Habt ihr warme Kleidung?«

»Natürlich.« Sie musterte ihn. »Wie geht es dir?«

»Interessiert dich nicht wirklich.« Matties ging an ihr vorbei zur Tür hinaus.

»Hi Matties. Das Wetter ist schön, da wollen wir ein wenig radeln.« Sigrid streckte ihm die Hand hin. »Mit Elektrorädern geht's ein wenig schneller.«

»Soll so sein.« Matties richtete zwei Fahrräder und erklärte kurz, wie sie funktionierten.

»Wir könnten uns mal treffen«, sagte Astrid leise. »Und reden.«

»Worüber?«

»Harald und ich haben uns getrennt.«

»Hab ich gehört, aber geht mich nichts an.« Er klang schroff, doch er wollte sie so rasch wie möglich loswerden. Noch immer hatte er das Gefühl, sie erwürgen zu müssen, obwohl schon so viele Jahre vergangen waren.

Matties ging hinaus, grüßte Sigrid kurz und machte zwei Räder startklar.

Astrid sagte nichts mehr. Erleichtert sah er zu, wie die beiden ein paar Minuten später davonradelten.

Matties schob die Gedanken an seine Ex beiseite und machte sich seufzend über den Papierkram her.

Jetzt in der kalten Jahreszeit war es etwas ruhiger in seinem Geschäft. Fahrräder wurden weniger ausgeliehen, dafür kamen häufiger Anfragen für seine Vorträge. Und er veranstaltete auch Wintertouren. Obwohl er lange fort gewesen war, kannte er Sylt immer noch wie seine Westentasche und konnte daher individuell auf die Touristen eingehen. Vielleicht konnte er damit bei Leonie punkten?

Sein Blick fiel auf seinen Terminplaner, bereits am 2. Dezember, in neun Tagen, musste er den Vortrag im Hotel Adler in Westerland halten. Einerseits liebte er es, die Bilder zu zeigen und sich an seine Zeit als Bergsteiger zurückzuerinnern. Andererseits brachte das auch die schlimmen Erlebnisse, die ihn dazu gebracht hatten, aufzuhören, in Erinnerung. Um vier Uhr würde ihn Bente, seine Angestellte, die jeweils ein paar Stunden in der Woche aushalf, ablösen. Heute würde er die freie Zeit nützen, um ein wenig zu entspannen und seinen Vortrag vorzubereiten. Viel Arbeit hätte er damit nicht, denn er hatte ihn schon öfter gehalten. Zum Glück musste er Astrid auch nicht mehr begegnen. Wenn sie und Sigrid die Fahrräder zurückbrachten, würde Bente sie entgegennehmen.

Das Telefon läutete. Er suchte, bis er es auf einem Stuhl fand, wo er es abgelegt hatte, als er den beiden Frauen half, die Fahrräder anzupassen.

»Mama?« Was konnte sie wollen? Er hatte sie doch gerade erst beim Frühstück getroffen.

»Matties, kannst du heute nach der Arbeit kommen? Tante Emmeline ist aus St. Peter Ording angereist. Sie übernachtet bei uns und ...«

»Tut mir leid, aber das möchte ich mir nicht antun.« Die redselige Tante ertrug er kaum.

»Matti, es ist so viel angenehmer, wenn du dabei bist. Dann vergisst sie ihre Gicht.«

Natürlich, weil sie ihn über seine Bergbesteigungen und vor allem über das Unglück ausquetschen wollte, um es brühwarm ihren Freundinnen zu erzählen.

»Mama, ich habe heute Abend schon was vor.«

»Und was, wenn ich fragen darf?«

»Darfst du nicht.«

»Du schwindest, ich kenne dich! Ich frage Ole, ob in deiner Wohnung Licht brennt und wehe ...«

»Ja, ja.« Er legte auf. Zu blöd, jetzt musste er sich am Abend irgendwo herumtreiben, nur damit seine Mutter nicht merkte, dass er sich vor Tante Emmelines Besuch drückte. Sie war wirklich imstande, seinen Cousin Ole, der auf der anderen Straßenseite wohnte, anzurufen.

Er würde nach Westerland fahren und durch den Weihnachtsmarkt schlendern, ein Glühwein schmeckte immer.

Leonie ging ihm den ganzen Tag nicht aus dem Kopf. Warum war sie so unzugänglich und verschlossen? Anfang September war sie eingezogen und hatte sich seitdem kaum im Dorf blicken lassen.

Und sie war völlig aufgelöst vor ihm davongerannt, weil er – was gesagt hatte?

Er hatte den Drang, sich bei ihr zu entschuldigen, und das wunderte ihn. Jede andere Frau hätte er als Zicke abgetan. Aber sie strahlte etwas aus, das um Hilfe zu schreien schien.

Am Abend verfolgte er das gesellige Treiben rund um ihn. Überall blinkte und glitzerte es. Der Weihnachtsmarkt war gut bevölkert, obwohl es ein Wochentag war. Er schlenderte an den beleuchteten Hütten vorbei und sog den speziellen Duft nach Zimt, Lebkuchen und Gebackenem ein. Es war einiges los, Gelächter ertönte von den bewirteten Ständen.

Er sah wiederum Leonies blasses Gesicht vor sich. Verdammt, weshalb ging sie ihm nicht aus dem Kopf?

Plötzlich wurde ihm der Trubel zu viel und er zog sich in eine Seitengasse zurück. Ungefähr zehn Meter vor ihm befand sich ein Laden, dessen Eingang mit bunten Weihnachtsbaumkugeln geschmückt war. Und darin stand ein wohlbeleibter Weihnachtsmann.

Den Laden hatte er nie zuvor gesehen, der musste neu sein.

»Junger Mann«, rief ihm der Weihnachtsmann zu. Die Stimme passte ebenfalls, sie war angenehm tief. Da hatten sie wirklich den perfekten Mann für die Verkleidung gefunden. Aber er war zu engagiert. Matties hasste Verkäufer, die meinten, die Leute durch Rufe anlocken zu müssen.

»Ich bin nicht interessiert«, wehrte er ab und drehte sich um.

Auf einmal stand der Mann direkt vor ihm. Wie ging das? War er nicht gerade weiter weg gewesen? Tiefblaue Augen glänzten im Licht der Weihnachtsbeleuchtung hinter einer Halbbrille, die keck auf der Nase saß. »Ich sage jetzt nicht Hohoho, weil das ist albern, nicht wahr?« Er zwinkerte ihm zu.

Der Kerl war perfekt verkleidet, man könnte ihn fast für echt halten. Am auffallendsten waren die Knöpfe und Gürtelschnalle, beides in Gold auf dem roten Samtjanker mit den weißen Flauchbesätzen. Und die schwarzen Stiefel mit den Stulpen – richtig authentisch.

»Wegen mir musst du nicht so schauspielern, ich bin kein Kind mehr.« Matties' Worte kamen amüsiert heraus, irgendwie wollte er den alten Mann nicht verletzen.

Falls er überhaupt alt war! Was wusste man schon, wer unter der Verkleidung steckte?

»Wer sagt denn, dass nur Kinder mich brauchen?« Die tiefe Stimme hatte etwas Gewinnendes. »Du solltest das tun, was du dir für heute vorgenommen hast, nicht wahr?«

»Wie bitte?« Wer war der Mann? Er konzentrierte sich, um zu erraten, wer hinter der Verkleidung stecken könnte. Schließlich kannte er viele Menschen auf Sylt. Aber der Kerl musste ein Fremder sein, ein Schauspieler oder Ähnliches, engagiert von – ja, von wem eigentlich? Er warf einen Blick zum Laden hin. Es war nicht zu erkennen, von welcher Firma er war.

»Die junge Frau braucht dich, sie will es sich nur nicht eingestehen.«

»Woher wissen Sie davon?« Automatisch kam er zum »Sie« zurück. Der Weihnachtsmann war ihm unheimlich geworden. Hatte sein Bruder geredet und erlaubte sich nun einen Scherz? Suchend sah er sich um, doch da war keine Spur von Jonte. Wie auch, um die Zeit stand er in der Küche des Familienrestaurants.

»Der Weihnachtsmann sieht alles, nicht wahr?« Er rückte nun näher und halb erwartete Matties, Alkohol zu riechen. Der Mann musste betrunken oder verrückt sein. Doch da war nichts. »Komm mit in meinen Laden, ich habe etwas, das dir helfen wird.« Er wandte sich um und ging voraus.

Matties folgte ihm spontan. Weshalb tat er das? Das Ganze war doch bloß ein billiger Verkaufstrick!

»Santas Art & Craft« stand über dem mit Weihnachtskugeln und Girlanden reichhaltig geschmückten Eingang. Beim Öffnen der Ladentür ertönte eine Melodie. *Kling Glöckchen, klingelingeling* ... erkannte er sofort.

Das Geschäft war größer als erwartet. Regalreihen führten ins Innere, mit allen Arten von Weihnachtsschmuck, Tischdekorationen und Lichterketten. Matties fühlte sich auf einmal wie ein Kind in einem verzauberten Land. Der Laden war ihm komplett unbekannt.

»Ist das Geschäft neu?«

»Nicht neu, aber man übersieht es manchmal. Es gibt meine Läden überall auf der Welt.«

»In allen Ländern?« Wahrscheinlich übertrieb der Mann, das Kostüm war ihm wohl zu Kopf gestiegen. Niemals war er der Manager einer internationalen Kette!

Der Alte lächelte, seine Augen zwinkerten über der Halbbrille. »Kann man so sagen, nicht wahr?« Er wandte sich wieder ab und ging tiefer ins Geschäft hinein.

Matties drehte sich staunend rundum. Er musste unbedingt seine Mutter fragen, ob sie den Laden kannte. Das Lied erklang erneut hinter ihm und eine Gruppe älterer Damen kam herein.

»So niedliche Sachen!«

»Ein richtiger Weihnachtsshop.«

»Sieh das hier!« Begeistert erkundeten sie den Laden.

»Ich habe hier genau das Richtige für dich, das bringst du ihr,« ertönte Santas Stimme hinter ihm. »Nicht am falschen Ende sparen!« Er wandte sich zu ihm um und der Weihnachtsmann drückte ihm etwas in die Hand. Matties erkannte eine Schneekugel. »Der Sockel ist handgeschnitzt, auch das Innere ist von einem bekannten Künstler.« Der alte Mann drehte sich um und ging behäbigen Schritts zu der Gruppe. »Echte Handarbeit«, pries er seine Waren an. »Diese Sterne hier sind mundgeblasen und die Engel Origami von unserem Damenkränzchen hier, der Erlös kommt ...«

Die Worte um ihn wurden leiser. Matties sah auf den Gegenstand in seiner Hand. Es war wirklich eine Schneekugel mit einem Leuchtturm darin. Der Sockel war aus Holz geschnitzt, das Muster bildete eine Rose.

Mann, was sollte er damit? Diese Kugeln gab es bestimmt auf ganz Sylt en masse, weshalb sollte so ein Kitsch Leonie beeindrucken? Und sie zu einem Gespräch bewegen?

Er hob den Kopf. Die Damen bewunderten immer noch ein paar der Stücke. Den Weihnachtsmann entdeckte er jedoch nicht mehr. Er ging an der Gruppe vorbei nach vorn. Neben

dem Ausgang war eine Kasse, an der saß nun ein Mädchen, die eine leuchtende Weihnachtsmütze auf dem Kopf hatte. Komisch, die hatte er beim Hineingehen gar nicht bemerkt.

Vermutlich hatte sie den Weihnachtsmann abgelöst.

»Darf's die Schneekugel sein?«, fragte das Mädchen. Ihre Zahnsperre glänzte im gedämpften Licht der Weihnachtsbeleuchtung.

»Ja«, sagte er spontan. Er wäre sich blöd vorgekommen, das Ding zurückzubringen. »Wo ist denn Ihr Kollege, der Weihnachtsmann?«

Sie sah ihn groß an. »Ich bin heute allein hier. Aber ich bin nur Aushilfe und kenne nicht alle, die hier arbeiten.«

Das Mädchen nahm ihm die Kugel ab. »Komisch, die habe ich hier noch nie gesehen. Wo ist denn der Preis?« Nach einigem Drehen fand sie ein Etikett. »Dreißig Euro.«

»Wie bitte?« Da hatte er sich schön was aufschwätzen lassen. Nicht am falschen Ende sparen – jajaja!

Doch er bezahlte.

Die Weihnachtsmütze wippte auf und ab, während die Angestellte die Kugel in Seidenpapier einwickelte und ihm in die Hand drückte. »Viel Freude damit.«

Kurze Zeit später stieg er in den Bus nach Kampen, das Päckchen auf dem Schoß.

Es war bereits Viertel nach sieben, als er ankam.

Unschlüssig starrte er den Rücklichtern des Busses nach und dann erneut auf die Schneekugel. Schließlich bewegten sich seine Füße wie von selbst in Richtung Leonies Haus. Sollte er zu Fuß gehen? Das war mindestens eine halbe Stunde.

Er dachte an seine zahlreichen Bergbesteigungen, da war es wesentlich kälter gewesen – daher machte er sich auf den Weg.

3

Leonie

Leonie hatte gedacht, gehofft und auch erwartet, dass es ihr in der fremden Umgebung und dem nach ihren Wünschen renovierten Haus sofort besser gehen müsste. Niemand, der sie kannte, der ihr auf der Straße Obszönitäten nachrief und kein Beruf mit gehässigen Kolleginnen, zu dem sie sich täglich aufrufen musste. Doch das Gegenteil war der Fall. Waren die ersten Wochen noch von einer Euphorie begleitet gewesen und hatte sie mit einem gewissen Enthusiasmus ihr neues Heim bewohnbar gemacht, so schien nun von Tag zu Tag die Energie aus ihr zu weichen. Den Menschen in Kampen war sie ausgewichen. Doch anfangs war sie mehrmals wöchentlich nach Westerland gefahren, hatte sich in einem Café oder Restaurant etwas Leckeres gegönnt oder war durch die Straßen flaniert, hatte eine Inselrundfahrt mitgemacht und sogar das Wattenmeerinstitut in List besucht. Je kälter die Tage wurden, desto mehr hatte sie sich ins Haus zurückgezogen und als einzige Aktivität war der morgendliche Spaziergang übriggeblieben. Und natürlich die notwendigsten Einkäufe, zu denen sie stets nach Westerland fuhr. Auch ihr Appetit war wieder in sich zusammengefallen und sie brauchte keine Waage, um zu wissen, dass sie abgenommen hatte.

Am schlimmsten waren jedoch die Alpträume, die sie erneut fast jede Nacht verfolgten. Meist war sie allein unterwegs, mehrere Verfolger im Nacken, die sie beschimpften, näher kamen, und sie einkreisten. Leonie glaubte immer, ersticken zu müssen. An dieser Stelle erwachte sie meistens schweißgebadet.

Warum hatte Frank ihr das angetan?

Und ihre Freunde? Pah, sie hatte keine Freunde, nie gehabt. Das wusste sie nun mit Sicherheit. Wie sie alle scheinheilig ihr Beileid ausgedrückt hatten, um ihr nur ein paar Tage später ihre Schadenfreude ins Gesicht zu spucken.

Ihr Telefon klingelte. Hoffentlich nicht wieder Richard, mit einer neuen Idee für Investitionen. Weshalb konnte man sie nicht in Ruhe lassen?

Es war Laurella, ihre Cousine. »Laurella, wie schön, dass du anrufst«, zwang sie sich zu sagen. Es war zwar keine Lüge, dennoch strengte sie momentan alles an. Sogar das Telefonat mit ihrer Cousine, die neben ihrer Tante Nora ihre einzige Vertraute in St. Florian geblieben war.

»Kennst du Sylt schon in- und auswendig?«

»Fast.«

»Wie geht es dir mit den Medikamenten? Hast du einen vertrauenswürdigen Arzt gefunden?«

»Noch nicht. Ich telefoniere öfter mit Doktor Huber.«
Allerdings war das letzte Gespräch auch schon zwei Wochen her.

»Du brauchst weiterhin eine Therapie, Leonie, bitte versuche, jemanden zu finden.«

»Das ist nicht so einfach, Sylt hat gerade mal achtzehntausend Einwohner.« Es war eine Lüge. Natürlich gab es hier Therapeuten, sie hatte nur noch keinen angerufen.

»Ich weiß. Und auch, dass es eine Vertrauenssache ist. Aber Leonie, niemand sollte das durchmachen, was du erlebt hast. Du bist nicht schuld an dem Ganzen.«

»Das sahen alle anderen aber nicht so.«

»Vergiss sie alle zusammen, dass du aus St. Florian weg bist, war das Beste, was du tun konntest. Du musst nach

vorn schauen und du hast zum Glück genug Geld, dass du ...«

»Ja. Aber es hilft nichts.« Geld war ein kalter Wegbegleiter. Leonie wollte nicht undankbar sein, ohne ihr Erbe wäre sie niemals hier gelandet in diesem toll renovierten Reetdach-Haus auf der feudalen Insel in einem Nobelort. Mit eintausend Quadratmeter Grund. Kampen war die Heimat vieler Reicher und Prominenter.

Das half jedoch nicht gegen die Einsamkeit. Die Albträume. Die Hoffnungslosigkeit.

»Magst du nicht über Weihnachten zu uns kommen?«

»Zu dir und Erik?«

»Nein, das weißt du ja noch gar nicht. Erik und ich haben uns getrennt. Ich wohne bei Mama.«

Auf keinen Fall! Im letzten Moment konnte Leonie die barschen Worte zurückhalten. »Danke, das ist lieb von dir, aber auf keinen Fall, Laurella, kehre ich in diesen Ort zurück.« Keine Chance. »Außerdem ist hier auf Sylt gerade an Weihnachten so viel los, da freue ich mich schon darauf.« Sie log ohne Reue. Lügen war ihr immer fremd gewesen, von kleinen Notlügen abgesehen, wenn man jemanden nicht kränken wollte. Aber im letzten Jahr, da wurde ihre Linie zwischen Wahrheit und Unwahrheit verschoben. Man hatte sie belogen, betrogen, hintergangen. Weshalb sollte sie Skrupel haben, es genauso zu machen?

Sie erkannte sich selbst nicht wieder.

»In diesem Fall hast du schon ein wenig Anschluss gefunden? Das freut mich für dich!« Laurella schien nichts bemerkt zu haben.

»Das tut mir leid, wegen Erik, meine ich. Was ist passiert?«

Laurella schluchzte und erzählte. »Wir wollten uns nach seiner Rückkehr aus Japan eine größere Wohnung suchen, aber stell dir vor, jetzt hat er doch tatsächlich ...« Leonie

Weihnachtsglück auf Sylt - Magic Christmas 3

Nach dem Tod ihres wesentlich älteren Mannes ist Leonie dem Spott ihres kleinen Dorfes ausgeliefert. Sie möchte auf Sylt einen Neustart wagen. Doch es gelingt ihr nicht, die schlimmen Erlebnisse hinter sich zu lassen. Ohne neue Kontakte zu schließen, igelt sie sich ein. Nur in den Morgenstunden, wenn es noch dunkel ist, verlässt sie ihr Haus für einsame Strandspaziergänge. Eines Tages trifft sie auf Matties. Er verfolgt sie mit Hartnäckigkeit und lässt nicht locker, bis sie einwilligt, ihn auf dem Weihnachtsmarkt zu treffen.



Matties, ehemaliger Bergsteiger, kämpft mit Schuldgefühlen, die ihn nachts nicht schlafen lassen. Nur zaghaft können sich beide öffnen. Gerade als sie ihre Liebe zueinander eingestehen, wird Leonie von ihrer Vergangenheit eingeholt und läuft Gefahr, alles wieder zu verlieren.

Weihnachtsküsse in Cornwall - Magic Christmas 4

»Das kleinste und ungemütlichste Heim wird zu einem Schloss, wenn die Liebe darin wohnt.«

In einem Weihnachtsladen in London entdeckt Emilia einen Hinweis auf den Aufenthalt ihrer Mutter. Die Italienerin hat sie als Säugling zu ihrem Vater nach Wien gebracht und ist seither verschollen. Emilia kann ihr Glück kaum fassen, ist sie doch seit einer gefühlten Ewigkeit auf der Suche nach ihr. Kurzentschlossen reist sie nach Newquay an die Küste Cornwalls. Während sie den spärlichen Spuren im kornischen Sand folgt, lernt Emilia Finley kennen. Der Profi-Surfer reitet auf tosenden Wellen direkt in ihr Herz.



Finley führt der Tod seines Bruders zurück aus Hawaii in die verhasste Heimat. Er muss das Erbe antreten und möchte das Herrenhaus und sämtliche dazugehörigen Ländereien so rasch wie möglich verkaufen sowie Cornwall für immer verlassen. Sich in Emilia zu verlieben, stand nicht auf dem Plan.

Obwohl die Gefühle zwischen den beiden bei jeder Begegnung wachsen, treiben ihre Ziele sie auseinander. Doch da haben sie die Rechnung ohne den Weihnachtsmann gemacht ...